Dr. Wolfgang Arnd / Vom Goslarischen Museum.


Kapitell.

Goslar, das freundliche Harzstädtchen mit seiner glanzvollen und wechselreichen Geschichte, feiert demnächst sein 1000 jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wird der Strom der Goslar alljährlich besuchenden Fremden — auf reichlich 40 000 im Jahr werden sie geschätzt — noch beträchtlicher anschwellen. Und wie alljährlich werden sie ihre Schritte zu den „Hauptsehenswürdigkeiten" Goslars lenken.

Als solche gelten beim großen, beim allzugroßen Publikum das ungleiche Paar: Kunstuhr und Kaiserhaus. Merke wohl: jene an erster, dieses an zweiter Stelle. Du wirst also, falls du zum großen Publikum gehörst, vor allen anderen Dingen von der „alten historischen Kunstuhr" vom Jahre 1866 dir einen Reigen diverser Heiligenfiguren vorführen lassen, und der Eindruck des Puppenspiels wird um so nachhaltiger auf dich sein in dem Bewußtsein, daß dieses Erzeugnis einer beiläufig überholten Präzisionsmechanik erst neuerdings vom Reichskunstpapst sakrosankt gesprochen wurde!

Von hier aus trottet der Trupp — mit oder ohne dir? — eilfertig nach dem Kaiserhause. Auf halbem Wege dahin liegt, unter hohen Kastanienbäumen halb versteckt, als einzig noch erhaltener Zeuge der entschwundenen Dom-Herrlichkeit eine der vielen „Nebensehenswürdigkeiten" Goslars: die Domkapelle. Unverdrossen ladet der grimme Hüter ihrer Schätze zum Eintritt ein. Doch der Trupp läßt die Domkapelle links liegen; ihn zieht es nach dem Kaiserhause.

Wirklich nach dem Kaiserhause? — Oh nein, nicht das Kaiserhaus, der Bilderzyklus im Kaiserhause ist es, der die Zugkraft auf die Vielzuvielen ausübt. Der verheißt und gewährt ihnen Augenweide und mehr als das. Denn die stummen Bilder erzählen, erzählen durch den Mund der Führerin „von Freuden und Hochgezeiten, von kühner Recken Streiten" und anderem mehr. Hier, vor diesen Bildern kommt der Trupp voll und ganz auf seine Rechnung — — — und hat doch von Goslars Köstlichkeiten keinen Deut geschaut.

Aber wir wollen uns ja nicht darüber unterhalten, wie eine Stadt, an „vergangener Zeiten Wundern" so reich wie Goslar, anzuschauen ist; noch wollen wir davon reden, was alles es in Goslar zu schauen gibt; wir wollen ja nur von einer Sehenswürdigkeit Goslars schlicht berichten: von seinem Museum. —

Das Sammelgebiet des Goslarischen Museums, dessen Sammlungen z. Zt. noch in einem weitläufigen, aber leider schon überfüllten Patrizierhause aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts untergebracht sind, umfaßt in erster Linie die gesamte Heimatkunde. Ein umfangreiches Gebiet: wenn man bedenkt, daß die Stadt, wie schon gesagt, auf eine stolze, bewegte Vergangenheit von zehn Jahrhunderten zurückblickt; wenn man bedenkt, daß vor den Toren Goslars sich die „klassische geologische Quadratmeile" ausbreitet, und wenn man schließlich die Mannigfaltigkeit und Eigenart von Tier- und Pflanzenwelt des Harzgebirges erwägt. Hiermit ist aber der äußerste konzentrische Kreis des Sammelgebietes noch nicht erreicht. Eine wertvolle ethnographische Stiftung hat im Laufe der Entwicklung des im Jahre 1906 eröffneten Museums dazugeführt, daß neben der engeren Heimat auch unsere ehemaligen Kolonien zu Worte kommen, so daß in dem Goslarischen Museum in seiner heutigen Gestalt einerseits Kunst- und Kulturgeschichte, andererseits Natur- und Völkerkunde vertreten sind.


Bogenbruchstück mit Bär und Traube.

Gleich beim Eintritt in das Museum begrüßt uns eine Reihe romanischer und gotischer Steinmetzarbeiten und versetzt uns wirkungsvoll mit einem Schlage nach Alt-Goslar. Der Fortsetzung der Alt-Goslar-Sammlung begegnen wir im ersten Stockwerk. Hier verdienen vor allem hervorgehoben zu werden: das Kirchenzimmer mit einer Anzahl respektabler Holzskulpturen aus Goslars Klöstern, Kirchen und Kapellen; das Städtische Zimmer mit einer bunten Fülle stadtgeschichtlicher Reliquien und das besonders reichhaltige Gildenzimmer mit den Laden, Willkommen, Siegelstempeln und Fahnen der verschiedenen Goslarer Gilden. In der Nachkriegszeit ist von dem Museumsleiter der Versuch gemacht worden, nach Maßgabe der vorhandenen Bestände und Mittel einen sinngemäßen Zusammenhang zwischen jenen drei Zimmern und den übrigen Räumen der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung herzustellen. Wenn auch dieser Versuch noch nicht als durchgeführt angesehen werden kann und darf, so tritt


Türsturz mit Kranichpaar.

doch der leitende Gedanke, der Anlage und Aufeinanderfolge der einzelnen Räume bestimmte, schon jetzt klar hervor. Und dieser leitende Gedanke läuft darauf hinaus, den Besucher, von der neueren Zeit zum Ausgang des Mittelalters zurückschreitend und hierauf den umgekehrten Weg einschlagend, einen „Rundgang durch Alt-Goslar" machen zu lassen. Wir betreten also zuerst ein Zimmer, in dem eine Biedermeier-Ecke das zukünftige Biedermeier-Zimmer andeutet, und begeben uns sodann in einen Raum mit Möbeln aus dem 18. Jahrhundert (Kulturhistorisches Zimmerpaar). Von hier aus führt uns unser Weg durch das Kirchen-, Städtische und Gildenzimmer (Historische Zimmergruppe). An das Gildenzimmer endlich schließen sich sinngemäß drei weitere Räume an mit Arbeiten des Handwerks und Kunstgewerbes aus dem 16. bis 19. Jahrhundert (Technologische Zimmergruppe). — Nicht minder beachtenswert, wie die Alt-Goslar-Sammlung ist die bedeutende, in einem Zeitraum von bald 75 Jahren beschaffte Mineraliensammlung, sowie eine große biologische Gruppe, die die gesamte Tierwelt des Harzes zur Anschauung bringt. —

Wenn nach diesem, nur unvollständigen Überblick über Inhalt und Anordnung des Goslarischen Museums eine oder die andere Kostprobe im Bilde vorgesetzt werden soll, so fällt die Auswahl bei der offensichtlichen Vielseitigkeit des Museums nicht leicht. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe einiger romanischer Architekturstücke mit vorwiegend tierischen Schmuckformen. Augenfällig ist die prächtig naturalistische Auffassung des Bären auf dem Bogenbruchstück. Archäologisches Interesse beansprucht namentlich das wiedergegebene Kapitell. Wir erblicken auf ihm einen von zwei geflügelten Drachen umrahmten menschlichen Kopf, aus dessem Munde jene entspringen. Für die Beliebtheit des eindrucksvollen Motivs sprechen seine Wiederholungen und seine, meist zum Schaden der künstlerischen Schlagkraft getroffenen,

Abwandlungen, die wir z. B. an der steinernen Brüstung des Kaiserstuhls, an der Hartmannussäule der Domkapelle und in der Krypta der benachbarten Klosterdomäne Riechenberg antreffen. Die landläufige, nicht unwahrscheinlich schon zu romanischer Zeit übliche Deutung, die in dem seltsamen Gebilde eine Versinnbildlichung der menschlichen Sündhaftigkeit sehen will, geht natürlich von zu spätzeitlichen Anschauungen aus und kann vor irgendwelcher wissenschaftlichen Instanz nicht bestehen. Erst die Klarlegung des germanisch-mythologischen Ursprungs des phantastischen Motivs würde Licht in das Dunkel bringen. Denn unverkennbar handelt es sich bei unserem romanischen Kapitell um eine Arbeit von ausgesprochen frühmittelalterlichem germanischen Stil.



Bogen mit Löwe und Drache.

Fr. Glüh / Zum Tode des Naturforschers Dr. phil. Friedr. Joesting.

Ein schmerzliches Wehen zittert durch die düsteren Zypressen. Leise, klagende Töne ziehen über die Hügel und verhallen im lauen Abendwind. Es ist das ewige Lied vom Vergehen und Sterben und Auferstehen, von fallenden Blättern und Frühlingspracht. Für jene todesmüde Seele aber, die dort ihr Liebstes hat hingeben müssen, hat die Friedhofsmusik keine versöhnenden Akkorde. Wenn der Tod so mit rauher Hand ein blühendes Leben dahinrafft, mitten aus fröhlichem Schaffen und Streben, da stehen wir ehrfurchtsvoll, schaudernd vor der Majestät des Todes, vor dem großen unergründlichen Rätsel: Woher — wohin? und sein ernstes „Memento mori!" übt eine gewaltige Wirkung auf uns aus.

Und was der eine frisch aufgeworfene Hügel predigt von des Todes zerstörender Macht, das klingt wieder im Rauschen der düsteren Zypressen, im dumpfen Echo der Friedhofsmauer.

Ein guter und großer Mensch ist hingegangen; ein Auge, das voll Lichtes war, und dem in die lichte Welt des ewig Schönen wundertiefe Blicke vergönnt gewesen sind, hat sich vor dem anbrechenden Morgenlicht des neuen Jahrhunderts für immer geschlossen; eine Hand, die unermüdlich geschaffen hat, ist matt geworden und wird nichts mehr hienieden wirken und wagen. Der Naturforscher Dr. phil. Friedrich Joesting ist zu seiner Ruhe gegangen. „Zu frühe", jawohl zu frühe für die Liebe der Seinen, für die Verehrung seiner Berufsgenossen, für die dankbare Bewunderung der Mitlebenden.

Er wurde am 18. Januar 1865 zu Freiburg an der Elbe als ältester Sohn des Rechtsanwalts Theodor Joesting und dessen Ehefrau Alwine geb. Isermeyer geboren. Große Entbehrungen hat er schon in seiner Jugend durchmachen müssen; denn schon mit 7 Jahren verlor er seinen Vater. Als er mit Erfolg die Schulzeit hinter sich hatte, wollte er sich dem Studium der Naturwissenschaften widmen, doch die pekuniären Verhältnisse gestatteten es ihm nicht, er mußte sich einen schnell zum Verdienst führenden Beruf suchen und wurde Apotheker. Am 27. April 1890 wurde Friedrich Joesting als Student der Pharmazologie an der Göttinger Universität eingeschrieben. Seine ganze freie Zeit widmete er dem Studium der Naturwissenschaft; schon damals fing er sein Werk über „Standort der Pflanzen in Südhannover" an, an welchem er bis an sein Lebensende gearbeitet hat, es ist ein Werk, welches in seiner Ausführung wohl einzig dastehen wird, nur der Krieg und die eintretende Teuerung haben ihn an der Veröffentlichung verhindert. Sein pharmazeutisches Examen bestand er nach dem 4. Semester mit „magna cum laude". Nun wäre er am liebsten Assistent bei einem Professor der Botanik geworden, hatte auch Aussicht in Königsberg anzukommen, doch scheiterte dies, da er ein Doktorexamen nicht hatte. Er hatte dann einige Jahre in Elze eine Apotheke. Da sollte sein Wunsch doch noch in Erfüllung gehen, eine Erbschaft ermöglichte es ihm, in Heidelberg Botanik und Chemie zu studieren. Hier machte er 1901 sein Doktorexamen, welches er auch mit „magna cum laude" bestand. Seine Doktorarbeit, eine Abhandlung über den „Durchschnitt der Algen" erbot sich die Universität Straßburg veröffentlichen zu wollen, und honorierte sie dem Verfasser. Den Apothekerberuf, der ihn nicht befriedigte, gab er auf und zog 1909 nach Hildesheim. Von nun an widmete er sich ganz der Naturwissenschaft, er wurde Leiter der botanischen Abteilung am Römermuseum. Tagelange Wanderungen unternahm er und kam bepackt mit Pflanzen wieder heim, ordnete das von Professor Leunis hinterlassene Herbarium, wirkte im Verein der Naturdenkmalpflege, leitete Exkursionen usw. Viele Freude haben ihm die Ausgrabungen von Urnenfeldern und alten Wohnstätten gemacht, besonders seine letzte, die der Ithhöhle. Über diese Ausgrabung wurde er im vorigen Jahre aufgefordert am Antropologentage zu Hildesheim einen Vortrag zu halten. Er hat diesen sehr interessanten Vortrag noch weiter ausgeführt und er liegt „druckfertig" mit Photographien über die Funde der Höhle. Nur die schlechten Verhältnisse verbieten es noch ihn in Druck zu geben. So hat er seine ganze Kraft und Zeit den wissenschaftlichen Bestrebungen und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Da warf ihn im Winter eine schwere Krankheit danieder, er konnte nicht wieder genesen. Endlich nach schwerem langen Leiden wurde er am 15. Mai dieses Jahres erlöst.

Nun haben sich über sein Schaffen und sein Leben die Schatten der großen Nacht herniedergesenkt. Um dich trauert die deutsche Wissenschaft, in deren siegender Kampfesschar du gestanden hast, und du hast ein gutes blankes Schwert in deiner Hand geführt. Dein Leben war voll Idealismus, voll Glaubens an die siegende Kraft des Wahren und Guten, an das Gute und Vornehme im Menschen. Du hast nicht nur gelebt. Du lebst. Wer andern wirklich etwas war, der stirbt ihnen nicht, der bleibt ihnen lebendig.

Wir alle, deine Freunde, die dich lieb gehabt haben — zum Teil noch aus goldener Kinderzeit oder aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens, aber auch die vielen, mit denen gemeinsames Ringen und Streben dich verband, die im Leben so gern zu dir gekommen sind, und denen du etwas geworden bist, wir grüßen dich im Tode als den Lebendigen und geben dich in die starken Hände dessen, der über uns allen waltet.

